

## Nette Handwerker? Eine Kleinfamilie? Wen eine Psychologin und ein Innenarchitekt anhand der Bilder in diesen Räumen vermuten.

### Die Psychologin

Eine liebevoll eingerichtete Wohnung, hier wohnen bestimmt nette Menschen! Eine Familie mit Bub. Der Junior hat zwar noch diverse Kuschtiere in seinem Refugium, aber ein Baby ist er schon lange nicht mehr. Er scheint vielseitig interessiert; ein Globus auf dem Pult, Hanteln für die Muckis und ein Elektropiano für die musische Seite in ihm. Und unter der Sternendecke träumt er sich in ferne Galaxien. In seinem Zimmer gibt's eigentlich nicht viele Dinge, aber er scheint alles Wichtige zu haben.

So ist ebenfalls die gesamte Wohnung sparsam, aber gekonnt mit Lieblingsstücken möbliert und dekoriert, alles ist stimmig-geschmackvoll im Nordic-Style eingerichtet.

Die Bewohner mögen Holz und Stoffe aus der Natur; Plastic und billiger Schnickschnack sind nicht nach ihrem Geschmack. Das Elternbett duftet förmlich nach frischer Baumwollbettwäsche, mit dem grafischen Teppich findet man auch jederzeit seinen Weg in die Heia.



Die Psychologin: «Ferne Galaxien.»



Der Innenarchitekt: «Beinahe total entpersonalisiert.»

In der guten Stube hat man es gut miteinander, schaut zusammen Filme oder genießt einfach den Feierabend und das Beisammensein. Die Wohnung ist zum Wohnen da, gearbeitet wird nicht daheim. Die Menschen hier haben klare Vorstellungen, was wohin gehört, nicht nur bei der Anordnung der Möbel.

Was Mama und Papa wohl im Leben machen (der Junior drückt vermutlich die Schulbank)? Vieles ist möglich, sie haben einen weiten Horizont, unverstellt wie die Wohnung selbst. Sie mögen Lebensweisheiten an der Wand, aber nach «Kopfarbeitern» sieht es nicht aus. Keine Bücher, keine Zeitungen, kein Büro – vielleicht haben sie all das platzsparend im iPad untergebracht? Sind sie vielleicht in technischen, handwerklichen Berufen tätig oder haben viel mit Menschen zu tun und sind froh, dass in ihrer Wohnung Ruhe und eine angenehme Leere

herrscht? Die Wohnung wirkt frisch, als wäre das Wohnglück noch neu. Daheim sind sie hier jedenfalls sehr gern. *Ingrid Feigl*

### Der Innenarchitekt

Fast alle Möbel hier stehen auf Holzfüssen. Runde, konische, leicht geneigte Holzfüsse erinnern entfernt an dänisches Design der 1960er Jahre. Eine Möbelfirma hatte wohl tolle Erinnerungen an diese Zeit und entschied, ein paar stilbildende Details aus jener Epoche aufleben zu lassen.

Gerne wäre auch das Kopfteil des Bettes nordisch, ist es aber nicht – es kam im Überseecontainer aus dem Fernen Osten. Wie vieles in dieser Wohnung. Kein mitteleuropäischer Tischler oder Polsterer hat bei diesen Möbelstücken einen Finger gekrümmt.

Hier wohnt eine junge Kleinfamilie. Vielleicht sind sie in die



Ausruhen ohne Ablenkung: Auch im Schlafzimmer herrscht eine angenehme Leere.

Schweiz gezogen, der Arbeitsstelle zuliebe. Einmal angekommen, mussten sie sich um eine Einrichtung kümmern. Ein Blick in ein paar Wohnhefte und kurz darauf der Einkauf. Selbst Deko und vermeintliche Feriensouvenirs scheinen aus demselben Möbel-laden zu stammen. «Collect moments not things», mahnen schwarze Lettern auf dem obersten Tablar. Das vermeintliche Credo unserer Zeit. Wir wollen uns von den Dingen emanzipieren, wir digi-

talisieren Erinnerungen in Form von Bildern, Büchern und Musik.

Die Industrie gibt vor, was noch nötig ist: Und so scharen wir um uns, wozu wir keinerlei Beziehung mehr haben. Es punkten dänisch-oder was auch immer inspirierte Deko-Stücke, die dann gleich-mässig verteilt als fahle Reminiscenz an eine physische Welt der Dinge stehen. In geschätzt sieben Jahren werden sie aus der Mode sein, wenn uns Trendgurus schon das nächste Wohnglück prophe-

zeien. Diese Wohnung ist beinahe total entpersonalisiert. Sie könnte irgendwo sein. Darin könnte irgendwer wohnen. Nur der Knabe spielt nicht mit. Im Kinderzimmer finden sich persönliche Dinge. Über dem Schreibtisch gibt es einige wenige Erinnerungen in physischer Form: Notizen, Fotos. Sie haben einen besonderen Wert und schaffen eine Atmosphäre. Das ist gut so. *Jörg Boner*

*Auflösung auf der nächsten Seite.*

## Martina Frischknecht, Aufräumcoach

«Als Kind wohnte ich einige Jahre in Hombrechtikon am oberen rechten Zürichseeufer in einer Überbauung mit vielen Gspänli zum Spielen. Später zogen meine Eltern nach Rüti, wo ich meinen Mann im Ausgang kennenlernte. Seit ich 18 bin, sind wir ein Paar. Natürlich haben auch wir unsere Krämpfe, das gehört dazu, aber <Liebe des Lebens> kommt hin. Und nun leben wir wieder in Hombrechtikon, wieder in einer Überbauung mit vielen Gspänli für Levi.

Mein Mann wollte nicht aufs Bild. Das mit der Ordnung sei mein Ding, sagt er, und die Wohnung trage auch eher meine Handschrift. Es kann sein, dass er heimkommt und die Wand eine andere Farbe hat. Der Grundton der Wohnung ist naturfarben, der bleibt. Je nach Jahreszeit und Lust setze ich dann mit Kissen, Deko oder wechselnden Bildern Akzente: rot oder türkis zum Beispiel. So erscheint alles mit wenig Aufwand wie neu.

Der Vorteil an Ordnung ist, dass mein Mann mich bei der Arbeit anrufen kann und ich sofort weiss, wo er den Kellerschlüssel suchen muss: Im Büro. In der Kommode. In der zweiten Schublade von oben. In der silbernen Schale. Der mit dem roten Nagellackpunkt.

Wenn ich einen Raum betrete, sehe ich sofort, was sich optimieren lässt. Meine Oma hatte anfangs Mühe mit meinem Beruf. Wer den Krieg erlebt hat, kann nichts wegwerfen. Sie behält jede kaputte Kelle, weil sich daraus – etwa mit einer Schnur – noch ein Katzen-spielzeug machen lässt. Sie hat ja recht. Heute können wir Tag und Nacht, weltweit, alles einkaufen. Das macht es sehr viel schwieriger, sich einzuschränken.

Ich mag schöne Dinge und gehe gerne lädellen. Mir hilft, wenn ich sage: Bevor ich das kaufe, gebe ich mir eine Woche Zeit, wenn ich



Martina Frischknecht, 42, mit Sohn Levi, 8: «Ich bin dann die böse Neinsagerin.»

dann die Vase oder Hose immer noch haben muss, kaufe ich sie und schenke sie mir. Das ist dann ein wenig wie Weihnachten. Das Gefühl, sich auf etwas zu freuen, gibt es ja kaum noch. Besonders schwer ist es für Kinder. All die Werbung, all die Kollegen, die alles bekommen. Ich bin dann die böse Neinsagerin. Du bist so gemein, sagt Levi. Den Frust muss er rauslassen dürfen, bekanntlich geht er vorbei. Schwieriger ist es, wenn ich müde bin. Immer konsequent zu sein schafft doch keine Mutter.

Mich buchen ganz normale Leute, die vorher noch aufräumen und sich entschuldigen, dass sie mich überhaupt angerufen haben. Ordnung zu schaffen braucht seine Zeit. Anfangs genügen vier Säcke: einer für den Abfall, einer fürs Brockenhaus, einer für Dinge, die im falschen Zimmer sind, und einer für Zeug, das verkauft werden soll. Meist wird der Sack zum Schluss einfach mitentsorgt, weil die Leute keine Lust mehr haben, sich damit zu beschäftigen. Sie haben die Hürde des Loslassens gemeistert.

Zu wissen, was man hat und wo man es findet, ist befreiend. Meine

Deko-Kisten für Ostern, Advent, Weihnachten habe ich im Keller. Für die übrige Deko mache ich einmal im Jahr eine Nimm-was-du-willst-Party für Freundinnen. Ich stelle auf, was mitgenommen werden darf. Dazu trinken wir Prosecco.

Wer diese Wohnung betritt, der sieht: hier wohnt ein fröhlicher Mensch, einer, der Geschichten und Eyecatcher mag. Ob das dann auch gefällt, kann ich nicht beurteilen. Ich bin handwerklich extrem leidenschaftlich. Ich liebe es, in Baumärkten einzukaufen, etwa Bodenplatten, die ich daheim mit der Stichsäge auf Mass schneide, bevor ich sie verlege. Da bin ich ganz der Mann.

Levi geht um acht Uhr ins Bett und schläft eine halbe Stunde später ein. Mein Mann und ich schauen dann noch fern, bis wir um elf ins Bett gehen. Eigentlich wollte ich in der Zeit noch die Küche machen. Eigentlich. Auch bei mir sieht es nicht immer so ordentlich aus wie heute.»

*Aufgezeichnet von Gudrun Sachse.  
Fotos Daniel Winkler.*